

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Markbachstr. 40

Preis für die einspaltige Beilage: 20 Pf. pro Raum 15 Pfg., 40 Pf. pro 4. Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung.
Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 283.

Freitag, den 3. Dezember 1915

9. Jahrgang.

Wie unsere Helden sterben.

„Ich glaube keinen Tod“ — hat es eine Zeit gegeben, da dies heldenstarke Wort des Cherubinschen Wandersmanns in leuchtender Schönheit im Leben Tausender sich spiegelte! Eine unbeschreibliche Größe, höchstes unerschütterliches Lebensgefühl spricht aus der gefassten Ruhe, mit der zahllose unserer Krieger dem Tod entgegengehen. Nicht als Besiegte, als Sieger reichen sie ihm die Hand. Das Sterben hat für sie, die mit dem Leben abgeschlossen haben, den Stachel verloren. Ruß nicht allen denen diese Heldengröße wohl tun, denen die Tauer um einen eigenen Toten das Herz beschwert?

So schreibt ein junger Reserveoffizier vor einem Sturmangriff im Sommer dieses Jahres an seine Angehörigen:

„Eher als wir geahnt hätten, geht die schöne Hüttenlagerzeit zu Ende. Blutiger Kampf steht bevor. Was mir auch begegnen möge, Gottes Wille ist es in jedem Falle. Seine Wege sind höher als unsere Wege. Es wird mir die Ehre zufallen, das uns gegenüberliegende Werk als vorbereiteter zu führen. Sollte ich fallen, so trauert nicht, sondern freut Euch im tiefsten Grunde des Herzens! Ich weiß, Ihr werdet diese Fügung Gottes als höchste Ehre würdigen. Bisher bin ich in alle Schlachten gezogen, ohne vorher zu wissen, daß es so weit sei. Diesmal ist es anders. Ich bin mir vollkommen bewußt, was die nächsten Tage bringen können. Ich bin aber auch von einem inneren Gläubewußtsein erfüllt, wie kaum zuvor. Glückselig, wer zu diesem heiligen Werk berufen ist! Auf Wiedersehen hier oder dort!

Ein anderer Brief lautet:

„Die Zeichen mehren sich, daß die Franzosen unsere Stellung angreifen wollen. Ich weiß, daß es dabei heißer hergehen wird, als bei dem Sturm im Sommer, aber ich weiß auch mit Euch, daß Gott es recht machen und herrlich hinausführen wird, sollte es uns Menschen auch erst später, vielleicht erst bei der Wiedervereinigung in einem höheren Leben klar werden. Ich bin freudig gehobenen Herzens. Was haben wir zu verlieren? Nichts als unser irdisches Leben. Die Seele vermag sie doch nicht zu töten; was sollen wir uns fürchten? Ihr werdet für mich Kraft zum Aushalten im Granatenhagel erstehen, wenn Ihr diesen Brief in Händen habt. Ihr werdet nicht um mein irdisches Leben bitten, sondern darum, daß mich Gott im Leben und Sterben nicht verlassen möge.

Näher mein Gott zu Dir!
Bleib mir dann zur Seite stehen,
Als das kühle, scharfe Wehen

Wird mein Ange dunkler, trüber,
Daß ich fröhlich zieh hinüber,
Hindurch mit Freunden!
Wenn mir Grauen macht der Tod
Vor des Himmels Morgenrot!
Dann erleuchte meinen Geist,
Wie man nach der Heimat reist!

Euer treuer E.

Wie ergreifend gerade in ihrer Schlichtheit ist die folgende Mitteilung, die die Angehörigen aus dem Lazarett ihres Sohnes erhielten:

Reudel, Karl, Leutnant der Reserve, gefallen bei St. Quentin. Sein Adjutant hat ihn ins Hospital geschafft, dort wurde er sofort operiert, die Ärzte haben die Kugel aber nicht entfernen können; er hat sich den 23. Psalm vorlesen lassen und ist entschlafen.

Th. R. fiel in Rußland bei einem Sturmangriff am 11. August 1915. „Ein Brustschuß hat ihn in ganz kurzer Zeit getötet: ich fand ihn mit gefalteten Händen friedlich daliegend“, schreibt der Arzt, der den Angehörigen die Trauernachricht mitteilte. Vier Wochen, ehe er fiel, hat er im Feld die folgenden Verse niedergeschrieben:

Du schönes Land, du liebes Land,
Wie ist mein Herz zu dir entbrannt
In heiliger Liebesglut!
Da du von Feinden frech bedroht,
Wie wehe ich in deiner Not
Mit Freunden dir mein Blut.

Du Volk der Männer, stolz und kühn,
Wo Treue noch und Glaube blühen,
Wo Recht und Gerechtigkeit leuchtet,
Daß dich fortan kein Feind mehr stört,
Daß sicher du am Heimatherd:
Dafür zieh ich mein Schwert.

Und als es schier vergessen war,
Da strahlte es wieder hell und klar
Ein Kleinod wunderbar:
Die deutschen Frauen, altbekannt
Durch starkes Herz und zarte Hand,
So fromm, so wahr, so rein.

Sollt ich denn fallen, ei wohlan,
So hab ich meine Pflicht getan.
Sterb fröhlich als ein Held.
Wer für sein Volk sein Leben ließ,
Der schläft gar ehrenvoll und süß
Im weiten, breiten Feld.

(G. R. G.)

Berliner Brief.

Wenn man, wie ich es letzter Tage tat, den Wahlkreis Slegen-Wittgenstein-Biedenkopf von einem Ende zum andern durchwandert, so merkt man wieder, wie sehr der Krieg den Blick aller ins Weite und Große lenkt. Während sonst der Gesichtskreis mehr die enge Umarmung umfaßt, ist jetzt alles voll der großen Fragen des deutschen Vaterlandes. „Wann wird Friede?“ wird man wohl gefragt. Sicher aber ist man der Zustimmung, wenn man sagt, das liege allein in Gottes Hand. Und sicher kann man auch der Zustimmung sein, wenn man sagt: „Wir dürfen keinen faulen Frieden schließen.“ Groß sind die Bedenken gegen Doppelsahlungen an Beamte, die im Feld stehen (doch sind jetzt erhebliche Herabschätzungen eingetreten), allgemein die Zustimmung zu einer durchgreifenden Kriegsgewinnsteuer. Ein andrer Mal wieder treten die Fragen der Rupperbeschaffung und der Fettversorgung hervor. Dann steht man vor einem Vater, der zwei Söhne dem Vaterland opferte: den letzten auf Erden weinenden Sohn hat er zur Versammlung mitgebracht, in wenigen Tagen tritt auch dieser letzte unter die Fahne. Und der greise Vater ist ungebeugt. Jetzt merkt man, wie tief in doch die vorigen Fragen waren, gemessen an der Trübsal der Zeit. Und in Trübsalszeit schlägt der Glaube tiefe Wurzeln in empfänglichen Herzen und fester wird der Blick auf den gewaltigen Herrscher ohne Heere, den Friedefürst von großer Macht.

Die Heeresleitung berichtet den Abschluß des serbischen Feldzuges. Blicke auch die dramatische Wucht einer Gefangenennahme des Königs und seines Heeres aus, so handelt es sich doch nur noch um Trümmer dieses serbischen Heeres an unwirtlichen Stätten. Die Donauschiffahrt ist in unseren Händen, man wollte uns einkreisen, wir haben uns ausgekreist. Und eine gewisse Erleichterung wird bald zu spüren sein: wir erhalten Getreide, Futtermittel, gedörrte Pfäfen, Kupfer usw. Nur hätte man sich vor übertriebenen Vorstellungen. Das richtigste ist die Sicherung der Tüfel für jetzt und später. Bald wird auf den Berliner Bahnhöfen der „Orient-Express“ abfahren können, wie in Friedenszeiten: über Wien und Ofen-Pest, Belgrad (Oesterreichs jahrhundertelange Sehnsucht) und Nik, der Geburtsort des ersten christlichen Kaisers Konstantin des Großen, nach Sofia und dem goldenen Horn. Schon vor Weihnachten sollen diezüge fahren.

Es hat nicht den Anschein, als könne uns dieser Weg von irgend einer Seite streitig gemacht werden, und wir haben wieder, wie der Kanzler einst sagte, Heere frei „zu neuen Schlägen“. Die Feinde leben von Hoffnungen, die bisher noch immer zu Wind geworden sind, wir leben von Wirklichkeiten.

Dieser Tage wohnte ich stundenlangen Verhandlungen des Siegerländer Konsumenten Ausschusses bei. Für die ganze

„und wann und Sie gekommen?“ fragte sie, sich zu meiner Ueberraschung noch immer der sonst zwischen Verlobten nicht eben gewöhnlichen Form der Anrede bedienend.

„Mit dem ersten Frühzuge. Auf welche Art hätte ich sonst auch hierher gelangen sollen?“

„Und haben Sie meinen Bruder schon gesprochen?“

„Nein. — Ich war noch nicht im Schloß, sondern ich komme geradeswegs von der Station.“

„Ah — dann müssen Sie einigermaßen ermüdet und erschöpfungsbedürftig sein. Darf ich Sie ins Haus geleiten, um Ihnen ein Frühstück servieren zu lassen?“ — Oder wünschen Sie zuvor mit Herrn Lazar zu reden?“

„Das Frühstück erscheint mir, wenn ich ganz aufrichtig sein soll, vorderhand als das wünschenswertere.“

„So lassen Sie uns gehen! — Aber Ihr Gepäck? Haben Sie es auf der Station zurückgelassen?“

„Nein, es ist in Bukarest geblieben. Mein Diener, der mir's zur Bahn bringen sollte, hat offenbar den Zug veräumt.“

„Das ist viel Mißgeschick auf einmal,“ sagte sie bedauernd. „Sie haben wohl die Freundlichkeit, mich zu entschuldigen, Herr Lazar! — Ich danke Ihnen nochmals für den angenehmen Spaziergang.“

Sie nahm den gefunden Arm des Obersten, den er ihr mit etwas steifer Höflichkeit dargeboten hatte, und nickte mir mit einem lebenswürdigem Nicken zu. Der Gruß, den mir der Oberst gönnte, war dagegen sehr kurz und gemessen — nicht länger und gemessener freilich, als meine Erwiderung ausfallen mochte.

Ich sah ihnen noch eine kleine Weile nach, während sie in der Richtung nach dem Schloß hin verschwanden, und wieder hatte ich die Empfindung, daß ihre Haltung und ihr Benehmen sich auf sehr sonderbare Art von der Vorstellung unterschieden, die ich mir bisher von dem Vertheurer eines jungen Liebespaares gemacht hatte.

Ich ging in meine Wohnung, um zerstreut und appetitlos das Frühstück einzunehmen, das François inzwischen für mich hergerichtet hatte. Dann steckte ich einige Schriftstücke zu mir, die ich nachher oben auf dem Schloß in dem eisernen Schranke verwahren wollte, und verließ das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

51

(Nachdruck verboten.)

„Nein, nicht in Worten. Aber es bedurfte der Worte nicht, um mich Ihre Gedanken erraten zu lassen.“

„Und würde nicht jeder andere gleich mir der Meinung sein, daß Durchlaucht keinem anderen Manne angehören sollten, als dem, den Sie lieben? Früher oder später würde dieser Mann ja sicherlich in Ihr Leben treten, und Sie würden es dann bitter genug bereuen müssen, sich an einen Ungeliebten gebunden zu haben.“

„Und wenn Sie sich darin doch täuschten? Wenn er niemals käme? Wie! — Ich glaube, für ein Mädchen in meiner Lage ist es sehr schwer, sie so lernen zu lernen, wie sie von den Dichtern gepriesen wird.“

„Schlimm genug, daß es für andere um so leichter ist!“ murmelte ich. Sie streifte mich mit einem raschen Blick, aber sie gab sich den Anschein, meine unbedachte Bemerkung nicht gehört zu haben.

„Ich wünschte von Herzen, daß Sie sich entschließen könnten, ganz aufrichtig gegen mich zu sein,“ sagte sie. „Ist dies wirklich der einzige Gesichtspunkt, unter dem Sie meine Verlobung mit dem Obersten betrachten? Oder haben Sie noch einen anderen Grund, sie zu mißbilligen?“

„Wenn ich einen hätte, Durchlaucht, so würde ich doch nicht darüber sprechen dürfen. Denn es handelt sich um ein Geheimnis des Herrn Obersten, nicht um das meinige.“

Die Prinzessin schüttelte den Kopf.

„Dann dürfen Sie mir's nicht verübeln, Herr Lazar, wenn solche Andeutungen keinen Eindruck auf mich machen. Mein Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit des Obersten ist ein ganz unerschütterliches, und ich weiß, daß diese Ehrenhaftigkeit ihm verbieten würde, mir irgend etwas zu verschweigen, was zu erfahren ich ein Recht hätte.“

Ich hielt es für besser, ihr nicht zu antworten, und nachdem eine Zeitlang ein etwas bedrückendes und peinliches Schweigen zwischen uns gewesen war, fand meine Begleiterin einen Uebergang, der es uns ermöglichte, von anderen, unversänglicheren Dingen zu sprechen. Die

unvergleichliche Schönheit des Morgens und die eigenartigen Reize der uns umgebenden Natur, die ich kaum je zuvor so stark empfunden hatte als heute, halfen, uns wenigstens für eine kurze Zeit über die mancherlei Sorgen und Kummernde hinweg, deren ihr Herz sicherlich nicht weniger voll war als das meinige, und während wir vom Strande aus langsam wieder zu den Felsenklippen emporstiegen, plauderten wir lebhafter und unbesangener, als es seit den ersten Tagen unserer Bekanntschaft jemals der Fall gewesen war.

Da plötzlich hörte ich einen halblauten Ausruf der Ueberraschung von den Lippen der Prinzessin; und als ich den Kopf erhob, wurde ich auch der Ursache ihres Erschauens gewahr. Es bestand in nichts anderem als in der Person des Obersten Joan Sukto, der — nur ein paar Dutzend Schritte von uns entfernt — am Rande der Klippen stand, eine Zigarre zwischen den Lippen und anscheinend ganz in die Betrachtung des Meeres versunken.

Was seinem unvermuteten Erscheinen auch für mich den Charakter eines im höchsten Maße seltsamen und überraschenden Ereignisses gab, war der Umstand, daß er unter dem Hute seines Zivilanzuges einen Verband um den Kopf trug, und daß sein ebenfalls verbundener Arm in einer Schlinge ruhte.

Denn gerade so hatte ich den Mann zu sehen erwartet, gegen den ich mich in der verwichenen Nacht mit meinem Stode verteidigt hatte, in tiefster Finsternis um mein bedrohtes Leben kämpfend.

23. Kapitel.

Welcher Art die Gedanken sein mochten die in diesem Augenblick Endlos Seele bewegten, vermochte ich natürlich nicht zu erraten. Jedenfalls wußte sie ihre Ueberraschung schneller zu meistern, als es mir gelingen wollte, und es klang — wenn auch nicht gerade jählich — so doch freundlich und unbesangener, als sie auf den Obersten zutrat, ihm grüßend ihre Hand entgegenstreckte und sich teilnehmend erkundigte, was seine Verbände zu bedeuten hätten.

„Meine Droschke tara ndolierte gestern Abend in Bukarest mit einem anderen Wagen“, sagte er ruhig. „Ich wurde etwas unsanft auf das Pflaster geworfen. Aber der Umstand, daß ich jetzt hier bin, ist wohl Beweis genug dafür, daß die Sache ganz und gar nichts zu bedeuten hat.“

Segend hat dieser Ausschuss Bedeutung erlangt. Die Eigenart der kleinbäuerlichen Verhältnisse dieser Gegend und die Eigenart der kernfesten, bodenständigen Arbeiterbevölkerung zeitigt besondere Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Lebensmitteln und Futtermitteln. Möchten alle Beteiligten, auch die Stadt Siegen, sich erweisen als auf der Höhe der Zeit stehend, unser Volk durch die harte Zeit hindurchzuführen.

Eine Bitte an die weiblichen Leser. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß Briefe von Frauen an Feldsoldaten, die unlängst gefangen genommen wurden, in den französischen Zeitungen jüngst veröffentlicht worden sind. Und weil diese Briefe täglich lauteten, hat daraus das französische Volk neue Zuversicht des Durchhaltens geschöpft. Es ist unsere Pflicht unserer Frauen, sich auch bei ihrem Briefschreiben ihrer vaterländischen Pflicht bewußt zu sein. Und ist es nicht zugleich eine Christenpflicht, dem Gatten, der draußen im Schützengraben friert, das Herz nicht durch unnötiges, zweckloses Klagen schwer zu machen?

Ich frage, wie gesagt, in den Tagen, in denen ich in meinem Wahlkreis war, manchen, der mich nach den Friedensausichten fragte, danach: „Wünschen Sie einen faulen Frieden?“ und dann straffte sich die Gestalt und die Antwort war stets und einmütig: „Nein! die Opfer waren zu schwer.“ Wir müssen durchhalten und durchfechten, bis Gottes Stunde schlägt und ein Friede kommt, gesichert und der gebrachten Opfer wert!

Reinhard Mumm.

Der Reisemarschall.

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ — sagt uns ein altes Lied, das wir als Kinder oft gesungen haben. Auch der englische Kriegsminister Lord Kitchener wird, nachdem er von seiner Reise zurückgekehrt ist, vieles zu erzählen haben. Unter merkwürdigen Umständen hat er England verlassen. Plötzlich sollten sehr ernste Nachrichten eingelaufen sein, die eine sofortige Abreise des englischen Kriegsministers nach dem nahen Orient nötig gemacht hätten. Nun hatte ein allgemeines Rätselraten begonnen, welcher Art diese sehr ernsten Nachrichten gewesen sein konnten. Man brachte sie in Verbindung mit der Lage in Griechenland und ganz besonders mit Mazedonien, man vermutete aber auch, daß Kitchener dazu ausersehen sei, das wankende englische Gebäude in Ägypten und Indien zu stützen.

Der Schleier des Geheimnisses hat sich noch immer nicht gelöst. Nur so viel ist sicher, daß Herr Kitchener an verschiedenen Orten gewesen ist. So tauchte er in Rudros, in Saloniki und in Athen auf. Jetzt erfahren wir, daß er auch in Rom gewesen sei. Verschiedene Meldungen lassen einen Schluss darauf ziehen, was der Herr mit seiner Reise eigentlich bezweckt hat. Wir wissen aus den Zeitungsmeldungen, daß unsere Gegner sich einen „Obersten Kriegsrat“ schaffen wollen, über dessen Zusammenfassung die merkwürdigsten Gerüchte umgeben. Wenn man indes auch die zerplitternden Kräfte zusammenzufassen sucht, so hat man doch immer wieder das Bestreben, sich möglichst schnell jeder noch möglichen Hilfe der Neutralen zu versichern. Man braucht also auch einen Reisemarschall. Und man glaubt, in Herrn Kitchener ihn gefunden zu haben.

Sein erster Erfolg im neuen Amte ist vielleicht kein sehr schlechter gewesen. Wenn man den Reuter-Meldungen glauben darf, dann ist es ihm wenigstens gelungen, Griechenland vorläufig zu veranlassen, daß es seine Waffen nicht gegen den Biederband erhebt. In Ententezeiten bucht man dies als einen Erfolg. Aber bei Nichte bestehen ist dies nur eine Niederlage der Entente. Reichten doch die Drohungen Frankreichs und Englands nicht hin, um Griechenland aus der Neutralität herauszuloden. Dies muß ganz besonders für England sehr betrüblich sein, das bisher gewohnt war, die kleinen Völker am Schnürring zu haben. Wie aus neueren Meldungen hervorgeht, scheint aber auch dieser Erfolg des Herrn Kitchener nicht ganz einwandfrei zu sein; deutet doch alles darauf hin, daß Griechenland, um seinen Charakter als selbständiger Staat zu wahren, noch allerlei Vorbehalten macht. Anscheinend hat sich ja die hellenische Regierung nur bereitfinden lassen, einzuwilligen, daß etwa übertretende Truppen der Entente nicht entlassen werden. Gewiß ein sehr recht mageres Ergebnis, wenn man die Druckmittel in Betracht zieht, die die Entente gegen Griechenland anzuwenden beliebt.

Wie wenig in Griechenland ausgerichtet worden ist, das kann man zwischen den Zeilen der weiteren Berichte lesen. Herr Kitchener war auch in Rom. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß er versucht hat, Italien für das in den Sumpf geratene Unternehmen der Entente zu begeistern. Ob er irgendwelchen Erfolg gehabt hat, kann man jetzt noch nicht beurteilen. Aber man kann füglich behaupten, daß jetzt in Italien weniger als je Reizung herrscht, für die Entente die heißen Balkanstaaten aus dem Feuer zu holen. Uns kann schließlich der Erfolg oder Mißerfolg des englischen Reisemarschalls völlig kalt lassen. Ist doch noch von Berichten unserer Obersten Heeresleitung der Feldzug in Serbien so gut wie erledigt, da wir unseren Hauptzweck, die direkte Verbindung mit dem Orient, erreicht haben. Auf jeden Fall muß es uns aber mit einer gewissen „Lagutung“ erfüllen, daß die Entente schon eine Art Reisemarschall ausgesandt hat, um ihren brüchigen Bund zusammenzuhalten und neue Kunden zu werben. Das haben wir nicht nötig. Für uns entscheidet der Erfolg der Waffen. Dieser ist bisher immer für uns gewesen, er wird auch in Zukunft für uns sein.

Deutsches Reich.

4. Hof und Gesellschaft. Dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg sind an seinem Geburtstag (29. November) zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Der Kaiser machte ihm eine kostbare Befeigung und sandte folgendes Telegramm:

Ich gratuliere Ihnen, mein lieber Bethmann, von Herzen zu Ihrem heutigen Geburtstag, welchen Sie nun schon zum zweiten Male leider im Kriege erleben! Sie waren mir in dieser schweren Zeit eine treue, bewährte Stütze, deren Erfolge meine aufrichtigen Glückwünsche ebenso verdienen, wie Sie Ihnen von unseren Feinden beneidet werden, und wie die Vorhebung Sie Ihnen auch im kommenden Lebensjahre gönnen möge zum Segen für Kaiser und Reich, zur stolzen Freude für die Ihrigen! Das ist der aufrichtige Wunsch Ihres dankb. en Kaisers und Königs Wilhelm I. R.

Sämtliche deutsche Bundesfürsten, sowie zahlreiche andere hochstehende Persönlichkeiten, darunter der Generalfeldmarschall v. Hindenburg, sprachen dem Reichskanzler brieflich oder telegraphisch ihre Geburtstagswünsche aus.

Der Arbeitsplan des Reichstags. Nach einem Beschlusse des Seniorenpalamentes des Reichstags wurde das Plenum bis zum 9. Dezember vertagt, um den Kommissionen Zeit zu ihren Beratungen zu lassen. Man hofft,

bis zum Beginn der Weihnachtsferien die Arbeiten im Plenum fertigzustellen.

Die sechste Denkschrift über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten wurde dieser Tage vom Reichskolonialamt herausgegeben. Wenn sie auch natürlicherweise nicht eben zahlreiche amtliche Nachrichten enthält, so ergibt sich aus allen Meldungen doch zunächst für Ostafrika die erfreuliche Tatsache, daß es unsere Feinde auch weiterhin nicht gelungen ist, auf deutschem Boden festen Fuß zu fassen. Wir sehen im Gegenteil, wie sich die meisten der stattgehabten Kämpfe auf feindlichem Gebiet abspielten, in das einzelne Abteilungen der Schutztruppe sogar auf größere Entfernungen vorgestoßen sind.

In der Sitzung der badischen Budgetkommission vom 30. November erklärte der Minister des Innern, es sei beabsichtigt, die Stelle des stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten in Berlin nicht mehr zu besetzen. Der neue Gesandte werde die Geschäfte des Bevollmächtigten mitverwalten. — Der Präsident des Großherzoglichen Staatsministeriums, Staatsminister Dr. Febr. von Dulk, hat sich zur Teilnahme an den Beratungen des Bundesrates nach Berlin begeben.

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird dem „Vorwärts“, wie das Blatt in seiner Ausgabe vom 1. Dezember mitteilt, geschrieben, die Fraktion habe beschlossen, im Reichstag folgende Interpellation einzubringen: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten?“

Die Interpellation werde der Abg. Scheldemann begründen; zum Redner für die Debatte sei der Abg. Landsberg bestimmt. Ein weitergehender Antrag, in dem von der Regierung eine noch bestimmte Festlegung ihrer Friedensbedingungen verlangt wurde, sei mit 38 gegen 43 Stimmen abgelehnt worden.

Ausland.

4. Kabinettsumbildung in Oesterreich.

Die amtliche „Wiener Ztg.“ vom 30. November veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, durch das der Kaiser dem Minister des Innern Baron Heinold, dem Handelsminister v. Schuster und dem Finanzminister Baron Engel die erbetene Entlassung vom Amte unter dem Vorbehalte der Wiederberufung im Dienst in Gnaden gewährt, den Minister des Innern Baron Heinold und den Finanzminister Baron Engel als Mitglieder in das Herrenhaus beruft und dem Handelsminister von Schuster tagfremd den Freiherrnstand verleiht. Gleichzeitig ernannt der Kaiser den Präsidenten des obersten Rechnungshofes, Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Minister des Innern, den Gouverneur des Postsparsamtes, Ritter v. Beth, zum Finanzminister und den Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt v. Spitzmüller zum Handelsminister.

Kleine politische Nachrichten.

4. In Köln starb am 30. November abends der leitende Handelsredakteur der „Köln. Ztg.“, Traub, der über 25 Jahre an diesem Blatte tätig war.

Die Regierungen der Donaumonarchie haben Höchstpreise für Schweinefleisch, Schweinepökel und Schweinefleisch festgelegt.

Von der ausländischen Presse werden über eine von Kardinal Mercier beabsichtigte Komreise immer noch Vermutungen aller Art angestellt; alle darüber verbreiteten Einzelheiten und Kombinationen sind sämtlich unzutreffend.

Wie dem „B. L.“ gedrahtet wird, sollen die Wahlen für die luxemburgische Kammer am 23. Dezember, die Stichwahlen am 30. Dezember stattfinden; der Wahlfeldzug verläuft sehr bewegt zu werden.

Die Londoner „Morning Post“ befürwortet in einem Artikel die Bildung einer Opposition und spricht den Wunsch aus, daß Sir Edward Carson deren Führung übernehme. — Kitchener ist am 30. November wieder in England angekommen. — In einer Sitzung des Londoner Vereins No-Conscription-Fellowship wurden Briefe der Abgeordneten Trevelyan, Ramsay MacDonald und Thomas Snowden gegen die Wehrpflicht verlesen. Die Versammlung nahm die Resolution an, daß die Mitglieder gegen die Wehrpflicht Widerstand leisten würden, was immer auch die Strafen sein mögen.

4. Laut dem Mailänder „Secolo“ sind in Brindisi Nachrichten über eine nahe bevorstehende Zusammenkunft zwischen König Peter, König Rikita und Esad Pascha mit einigen Führern der Mafiosoren in Stutari eingegangen. Es solle über gemeinsame Verteidigungsmaßnahmen gegen einen deutsch-österreichisch-ungarischen Angriff beraten werden.

Die portugiesische Republik hat jetzt wieder einmal ein neues Kabinett; den Vorschlag hat Affonso Costa.

4. In einem Zeitungsartikel sagt die Londoner „Daily Mail“, der Verkauf amerikanischer Wertpapiere werde nicht weit reichen, um die Verschuldung Englands an die Vereinigten Staaten, die in diesem Jahre 613 Millionen Pfund Sterling betrage, auszugleichen. Das Blatt verlangt eine größere Sparsamkeit und empfiehlt u. a. nach deutschem Muster Fleischlos-Tage einzuführen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 1. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La-Basse richtete eine umfangreiche Sprengung unserer Truppen erheblichen Schaden in der englischen Stellung an.

Ein englisches und ein französisches Flugzeug wurden abgeschossen, die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen fanden erfolgreiche Kämpfe mit feindlichen Nachhut statt. Bei Prijzen nahmen die bulgarischen Truppen 15 000 Serben gefangen und erbeuteten viele Gebirgsgechätze und sonstiges Kriegsgut. Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

4. Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 30. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es, was es wolle, am Isonzo, wenn möglich bei Görz, einen Erfolg erzwingen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meer, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Vorstöße gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Hierauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen mehrere schwächere auf den südlichen

Abchnitt; alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgelehnt. Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche auf Plava. Vor dem Görz-Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriff schritt der Front gestern nur bei Oslovia. Er wurde zurückgeschlagen; nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. Görz erhielt nachts wieder etwa 100 schwere Bomben in das Stadttinnere. — Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Zähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Auf dem Monte San Michele schlug das Budapest-Honved-Infanterie-Regiment Nr. 1 acht Massenkörner blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichten Massen angegriffen; hier behauptete das Nagypardner Honved-Infanterie-Regiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Dits wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Priboj warfen wir die Montenegro-Grüner gegen Bleiste zurück. An der montenegrinischen Grenze südwestlich von Mitrovica überfielen österreichisch-ungarische Truppen eine serbische Nachhut und nahmen ihr 210 Gefangene ab.

4. Wien, 1. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Bei den dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl unterliegenden verbündeten Streitkräften der Nordostfront wurden im Monat November an Gefangenen und Beute 78 Offiziere, 12 000 Mann und 32 Maschinen-gewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief an der Isonzo-Front im allgemeinen ruhiger; nur der Brückenkopf von Tolmein wurde wiederholt angegriffen. Diese Vorstöße des Feindes brachen in unserem Feuer zusammen. Heute nacht setzte starkes Artilleriefeuer gegen den Nordhang des Monte San Michele ein. Gleichzeitig griffen die Italiener den Gipfel dieses Berges an; sie wurden zurückgeschlagen. Auch feindliche Angriffsversuche im Raume von San Martino wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen bringen umfassend gegen Bleiste vor. Eine Kolonne greift die Gradina-Höhe südlich des Metalka-Sattels an. Eine andere erklimmt in den Nachmittagsstunden und nach Einbruch der Dunkelheit den von Montenegro jäh verteidigten Hochflügelrand 20 Kilometer nördlich von Bleiste. — Prijzen wurde am 29. mittags von den Bulgaren genommen.

Die Armee des Generals v. Kövcs hat im November 40 800 serbische Soldaten und 26 800 Wehrfähige gefangen genommen und 179 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Aus dem am 30. November nachts eingetroffenen amtlichen bulgarischen Bericht vom 28. November ist erwähnt:

Im Laufe dieses Tages machten wir 2200 Gefangene und erbeuteten 16 Geschütze und 22 Munitionswagen. Auf der südlichen Front entwickelten sich die Operationen für uns günstig. Unsere Truppen besetzten am 26. d. Mts. die Stadt Rischewo. Heute nahmen sie die Stadt Kruschovo in Besitz. Unsere Truppen, die längs der oberen Cerna operieren, überbrachten diesen Fluß und bemächtigten sich der Brücken und Straßen, die nach Bitolia (Monastir) führen.

In den täglichen Heeresberichten unseres Großen Generalstabes werden die Operationen unserer Truppen nur so kurz, wie Änderungen in der Lage eintreten, und im allgemeinen wird nichts erwähnt von den Fronten, wo die Lage unverändert bleibt. Dies bezieht sich besonders auf die südliche Front, wo infolge der passiven Haltung der englisch-französischen Truppen unsere Berichte nur wenig über die Operationen melden, die dort stattgefunden haben. Um jeder Deutung dieses Schweigens in Europa vorzubeugen, ist dieses vielleicht als ein Zeichen von Mißerfolgen darzustellen müßig, gibt der bulgarische Generalstab bekannt, daß die Operationen der englisch-französischen Truppen sich auf die des Cerna-Tales beschränkt haben. Die englisch-französischen Truppen haben nicht nur keinen Schritt vordringen können über die Stellungen, die sie zur Zeit der Ankunft unserer Truppen besetzt hatten, sondern sie wurden sogar um einige Kilometer hinter diese Stellungen zurückgedrängt. Alle ihre Vorstöße, nördwestlich der Cerna vorzugehen, blieben erfolglos. Heute befindet sich kein einziger Serbe oder Franzose auf dem linken Ufer der Cerna. Die Brücken des Flusses bis zur Mündung in den Barbor wurden von den serbischen und französischen Truppen auf ihrem Rückzuge zerstört.

4. Gefangene und Eingeborene erzählen, daß die serbischen Offiziere ihre Verbände verlassen und in wilder Flucht ihr Heil gesucht haben. Ein Teil soll sich in Stok-keidern in den Dörfern der Umgebung verborgen halten. Dieser Umstand soll die Soldaten bestimmt haben, sich in Massen zu ergeben.

Die Lage in Südbosnien in französischer Belandung.

Saloniki, 1. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) Infolge der Räumung des Engpasses von Raschanit durch die Serben ist die Vereinigung der französischen und der serbischen Streitkräfte nutzlos und unmöglich geworden; auch der Marsch der Franzosen auf Beles ist nutzlos geworden. Die Zurückziehung (décongestion) der Truppen aus der Gegend von Krivolac hat begonnen. Krivolac, welches Mittelpunkt der Unternehmungen war, wird bald zu einem vorgeschobenen Posten werden, der zur Grund-lage Demir Kapu hat, wo die Franzosen große Streitkräfte zusammenziehen. Entgegen den Nachrichten aus bulgarischer Quelle halten die Franzosen alle auf dem linken Barbor-Ufer bis Krivolac eroberten Stellungen besetzt.

4. Die serbische „Regierung“ in Stutari.

Stutari, 30. November. (Meldung der Agence Havas.) Der serbische Ministerpräsident Pashitsch und die serbische Regierung sind hier, an dem künftigen Sitz der Regierung, am 28. November angekommen.

Mangel an Mannschaften in Frankreich.

Die bevorstehende Enderhebung der Jahresschiffe 1917 in Frankreich legt einen deutlichen Beweis für den Mangel an Mannschaften ab, unter dem Frankreich zu leiden beginnt. Noch mehr beweist dies aber ein im „Matin“ mitgeteilter Vorschlag des Senators Bernhardt, der die Zustimmung der Heereskommission erlangt hat. Danach sollen, wie es bereits auf Grund eines Gesetzes vom 19. Oktober für Wehrfähige angeordnet ist, freiwillige Werbungen für die französischen Armee unter den Eingeborenen der gesamten französischen Kolonien vorgenommen werden. Für die Freiwilligen, ihre Familienangehörigen, je selbst für die Stammeshäuptlinge sind zur Erzeugung einer Begeisterung für die Sache Frankreichs große Geldprämien vorgesehen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 2. Dezember 1915.

— Zur gest. Beachtung! Die unter den Fahnen stehenden Leser unseres Blattes bitten wir freundlichst, uns, wenn die Adressen geändert werden, sofort Mitteilung zu machen. Es sind Klagen eingelaufen, daß unser Blatt nicht immer ordnungsmäßig eintrifft. Zumeist liegt es daran, daß eine Adresse inzwischen geändert wurde und wir darüber keine Mitteilung hatten. Wir bitten also herzlich, jede Adressenänderung so schnell als möglich uns zu melden.

— Kein Kuchenbackverbot zu Weihnachten. Wie die „Post. Ztg.“ von zuständiger Stelle erfährt, wird von dem Erlaß eines Kuchenbackverbots zu Weihnachten Abstand genommen werden. Unsere Vorkenntnisse sind so reichlich, daß keine Veranlassung zu irgendeiner Einschränkung des Kuchenbackens vorliegt. Hingegen schweben gegenwärtig Beratungen, inwieweit es möglich ist, dem übermäßigen Butter- und Fettverbrauch beim Kuchenbacken Einhalt zu gebieten.

— Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halbwollenen Wirt- und Strickwarenlumpen und von wollenen und halbwollenen Abfällen. Eine Bekanntmachung ist erschienen, die sich mit der Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halbwollenen Wirt- und Strickwarenlumpen und von wollenen und halbwollenen Abfällen der Wirt- und Strickwarenerstellung befaßt. Nach dieser Bekanntmachung sind alle wollenen und halbwollenen Lumpen und Abfälle in jeder Richtung und Farbe beschlagnehmbar, die im Besitz von Personen sind, die sich mit dem Handel oder der Verwendung von wollenen und halbwollenen Lumpen und Abfällen gewerbsmäßig befassen. Der Verkauf der beschlaggenommenen Lumpen und Abfälle bleibt aber weiter zulässig zu Heeres- oder Marinezwecken. Als ein derartiger erlaubter Verkauf ist die unmittelbare oder mittelbare Veräußerung an bestimmte Sortierbetriebe anzusehen, die von der Kriegsmollbedarf-Aktiengesellschaft in Berlin mit dem Ankauf für die Zwecke der Heeres- und Marineverwaltung beauftragt sind, und deren Liste von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums veröffentlicht wird und auch von dort angefordert werden kann. Ohne Rücksicht auf die Beschlagnahme ist das Sortieren von Lumpen erlaubt und durchaus erwünscht. Lumpen und Abfälle, die vor Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits gewaschen waren, dürfen weiter verarbeitet werden. Ebenso ist die Verwendung und Verarbeitung zur Herstellung solcher Ganz- und Halbzeugnisse zulässig, deren Anfertigung unmittelbar von dem Preussischen Kriegsministerium, dem Reichs-Marine-Amt, dem Vorkriegs-Beschaffungsausschuß, durch Vermittelung der Kriegsmollbedarf-Aktiengesellschaft oder des Kriegs-Garn- und Tuch-Verbandes in Berlin veranlaßt ist. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung, die mit Beginn des ersten Dezember 1915 in Kraft tritt, kann auf dem Büro des königlichen Landratsamtes in Dillenburg eingesehen werden.

— Cronberg, 1. Dez. Beim Schneeschuhlaufen stürzte ein junges Mädchen aus Frankfurt so unglücklich, daß es einen Beinbruch erlitt. Die Verunglückte wurde dem Kaiserin-Friedrich-Krankenhaus zugeführt.

— Aus der Rhön, 1. Dez. Die Gemeindejagd der Ortschaft Heustreu brachte bisher mehr als 1000 Mark Jagdgelder jährlich ein. Die neuerdings erfolgte Verpachtung brachte nur 580 Mark.

— Gelnhausen, 1. Dez. Mehr als das Dreifache gegen das Vorjahr lösten in diesem Jahre die Gemeinden des Kreises aus dem Obstverkauf ihrer Gemeindefländerer. Das Jahr 1915 brachte einen Gesamterlös von 22 550 M., das Vorjahr nur 7245,30 M. Den höchsten Ertrag hatte Bad-Ord mit 3008 M., den geringsten Radmühl mit 0,50 M. 11 Gemeinden sind noch nicht im Besitz gewinnbringender Obstanlagen. Der Landrat von Wartensleben nimmt bei dieser Gelegenheit Veranlassung, die Gemeinden nachdrücklich auf den Anbau von Obstbäumen auf Gemeindefländerer und an Gemeindegewegen hinzuweisen.

Wir halten aus!

Und stürmen sie vom Nordseestrand
Bis zu der Alpen Wall:
Ergötze nicht du deutsches Land,
Vor unsrer Feinde Zahl!
Wir fürchten nicht die Uebermacht
Und halten mutig aus;
Gott ist mit uns in jeder Schlacht;
In Sturm und Wetterbraus!
Und scheint die Hölle aufgetan:
Wir glitzern nicht und flieh'n,
Bis unsre Feinde Mann für Mann
Im Kampfe untergeh'n;
Bis unsre Banner, sieggewohnt,
Im Sturm vorangeweht
Und brausend uns're ganze Front
Zum Angriff übergeht!

Der Weise von Niglemont.

Kriegsbrief von der Westfront.
Von Emil Simon, Kriegsberichterstatter.
(Unberecht. Nachdruck verboten.)
Im November.

Dampf dröhnt der Donner von Tahure herüber,
Stürme von Regen und Ströme von Blut einen sich
neut zu einem grauischen Bunde. Bergeht es nie in
der Heimat schützenden Bau, wie erfolgreich, aber auch
wie zäh dieses Ringen hier im Westen ist, ja, laßt euch
an, daß die Gegner, vielleicht im Aufwollen der bestig
schlingenden Erbitterung über das Abschlagen ihrer
ersten großen Offensive, die gleich Pantenschlagen des
Todes ein 75 stündiges Trommelfeuer auf das schaurigste
müllerte, von neuem die und da sehr energisch daran
setzten, deutsche Wehr, deutsche Brüder auf blutiger Wal-
statt zum Kriegstanz zu fordern. Und wenn euch dabeim

das in schauriger Größe klar geworden ist, dann laßt die
Herzen die Hände öffnen. Kein schöneres Weihnachts-, als
die stolze Genugtuung, vorher denen hier draußen durch
ein ermunterndes Wort, durch eine Gabe lauterster Liebe
die fernen Tische im Unterland oder sonstwo gedekt, ihre
Stimmung erfrischt und gehoben zu haben.

Doch nicht auf die kriegerischen Geschehnisse der Cham-
pagne (der Nährmutter des edelsten Rebengewächses der
Welt), die die letzte große Offensive teilweise zu einem
Reihenader gewandelt hat, will ich heute den Leser
führen, sondern etwas abseits von der Heeresstraße, in
eins der wunderbaren Maastäler, hart am Ardennen-
rande. Dort haust, von Groß und Klein geliebt, verehrt,
in dem auf schmaler Höhe gebetteten Niglemont. „Mon-
sieur Adolphe“, der Weise von Niglemont. Auf prachtvoller
Landstraße pilgerte ich zu ihm, um ihn zu sprechen, um
dann von ihm erzählen zu können. Nur einige Stunden
hatte ich zu wandern, aber ich wollte, des Weges wäre kein
Ende gewesen, so zauberisch lag des Herbstes reiches Füll-
horn über der Maas und ihren Höhenzügen. Tobten nicht
so nahe des Krieges höllische Elemente, man könnte von
einem wonnigen Eiland sprechen. So kommt man allmäh-
lich Niglemont näher. Eine steinige Straße, von braven
deutschen Truppen im Früherbit des vorigen Jahres
trefflich verbessert, führt zum Mittelpunkt des beschei-
denen Dörfchens, da, wo die ehrwürdige Kirche ihre Stätte
hat. Ganz nahe vom „Weisen von Niglemont“. Die
Straße (Rue B...) hat mich der Greis zu verschweigen.
Man muß übrigens ein leidlicher Turner sein, will man
zu Monsieur Adolphe vordringen. Er haust nämlich im
Dachstuhl des unansehnlichen Hauses, die schmalen
Steinstiegen, die hinauf führen, wollen mit Vorsicht ge-
nommen sein. Endlich, von weiblichen Entfern und Un-
erfahrungen sorglich begleitet — die männlichen Glieder der
Familie sind alle im Felde —, sieht man ihn vor sich. Ein
milder Greis mit klugem Prälatentopf, längst über der
Schwelle des biblischen Alters, dieser Mr. Adolphe. Ich
sah ihn am wärmenden Kamin im samtenen Rock und
Hose, der charakteristischen Tracht vieler Bauern dieser
Gegend, vor einem runden Tischchen eifrig Kriegskarten
durchblättern. Trotz seines hohen Alters ist Mr. Adolphe
noch von großer Beweglichkeit, er stand sofort auf und
kam mir fast lebhaft entgegen. Nachdem ich mich als harm-
loser Kriegsberichterstatter ausgewiesen hatte, winkte er
seinen Familienmitgliedern zu, uns allein zu lassen, zog
mich zu sich an den kleinen Tisch und goß mir seiner
Heimat Wein in ein kleines, goldgedecktes Schälchen.

„Sie wollen den Weisen von Niglemont einmal hören,
mein Herr!“ sagte er mit leiser Stille und fuhr dann
fort, mir zu berichten, daß er diesen Ehrennamen der Ta-
schadre verdanke, der beste Pflanzenkenner dieser ganzen Ar-
dennenstrecke zu sein und mit seinen Kräften so manchen
Kranken, stets aber ohne Lohn zu fordern, wie der Greis
mit Nachdruck betonte, geholfen zu haben. „Selbst des
Herbstes schlichte Ästern haben für mich eine bedeutsame
Sprache“, erklärte mir der Weise von Niglemont. Das Ge-
spräch ging allmählich auf die Tagesereignisse über, hatte
man mir doch berichtet, Mr. Adolphe sei von Anbeginn
des Krieges ein begeisterter Gegner des blutigen Gemetzels
gewesen. „Schlicht und treuherzig schilderte mir der Weise,
aber in fortwährender Anschaulichkeit, wie sie dem Ro-
manen eigen ist, daß es jetzt selbstverständlich Pflicht
jedes Deutschen und jedes Franzosen sei, seinem Vater-
lande zu dienen, „aber“, so fuhr der Greis wörtlich fort,
„Frankreich hätte alles tun müssen, um den Krieg zu ver-
hindern!“ Während ich fast atemlos diesem ehrwürdigen
Mann — ehrwürdig sein Alter, seine Erfahrungen, seine
Ehrlichkeit — lauschte, kamte er sodann im Buche seiner
Erinnerungen. In fast glühend zu nennender Gestaltungs-
kraft, die um so wirksamer war, als ich einem Manne
gegenüber saß, der den hellen Beher des Lebens doch
schon bis zur Reize geleert hatte, schilderte Mr. Adolphe
den Sturm auf Sedan im Jahre 1870. Er war dabei,
als im Beginn des September Mac Mahon bei La Ron-
celle durch einen Granatplitter verwundet wurde und
Bucrot für ihn den Oberbefehl übernahm, dessen Photo-
graphie mit eigenhändiger Unterschrift der Greis wie seinen
Augapfel hütete. Der Alte war ein wackerer Soldat, aber nach-
dem er das Blutbad der Völker mit eigenen Augen ge-
sehen hatte, ein unerbittlicher Gegner des Krieges ge-
worden. In seiner grundbesetzten Bauernehrlichkeit hat Mr.
Adolphe, wie er mir stolz berichtete, bei jedem Präsi-
dentswechsel in der Republik in Briefen an die Regierung
flammend Protest gegen jede Völkerverheerung erhoben,
ein Mahner, ein Warner zugleich. „Unsonst!“, fast schluch-
zend sagte es der Greis und fügte hinzu: „Der Irrtum
unserer Zeitgenossen — ich will sie nicht anklagen vor dem,
zu dem ich heim will, hat es anders gewollt, sie haben
den Weisen schließlich für ein bedauerndes Original
gehalten, mein Herr!“ — Eine schwärmerische Verehrung
hat Mr. Adolphe für den vor einigen Jahren verstorbenen
Henri Brisson, der als Kammerpräsident und Minister
vielfach in Sachen Dreyfus rühmlich und rein hervortrat.
Brisson war der einzige, der dem klugen Kräuterkenner in
den Ardennen eine artige Antwort auf eine seiner Frie-
densmahnungen zuteil werden ließ.

Da ich deutlich fühlte, wie schmerzhaft es dem ehrlichen
Greise wurde, die maßlose Verblendung der leitenden
Männer seines Vaterlandes dem „Feinde“ zu schildern,
ließ ich mir kurz seine großen Pflanzensammlungen zeigen
und verabschiedete mich dann von ihm, dem ich manches
freundliche Wort gesagt hatte, herzlich, bis zur engen,
holperigen Straße begleitet, während von Höhen und Fen-
stern teils frohe Grüße, teils schüchterne Blicke den fremden
Besucher, „de Berlin“ trafen. ... Rüstig schritt ich vor-
wärts — im Innern dem Weisen von Niglemont für seine
Gastfreundschaft und Offenherzigkeit dankbar —, immer
dem Maasufer entlang in Richtung auf Rouzon, teils auf
schmalen Chausseewege, an felsigen Wänden vorüber, teils
auf dem Bahndamm der nach Namur laufenden Eisen-
bahn. Die Straße wird von Landsturmmännern bewacht,
von denen ich mehrere sprach, alle des Lobes voll
über den vorzüglich geregelten Dienst. Einer nur be-
dauerte leise Klage. Auf meine mittelmäßige Frage, was
seines Hergens Begehr sei, erwiderte der Brave treuherzig,
daß ihm neben Frau und Kind — das Pagenhofer Bier
lehle, das er in Friedenszeiten täglich ausgefahren habe.
Rouzon liegt ganz entzückt auf beiden Seiten der Maas,
die hier die reizvollsten Durchblicke gewährt. Ein biederer
„Mahner“ von der ... Estabron eines sächsischen Reserve-
Infanterie-Regiments führte mich zu dem schmucken Konzert-
pavillon vor der Ruine des „hôtel de ville“ (Rathaus),
das vor Jahresfrist, als die Deutschen von Neufmanil
stürmender Hand vordrängen, ein Opfer deutscher Gran-
aten wurde. Nur die Grundmauern sind erhalten ge-
blieben, und die Worte „hôtel de ville“. Auf dem Kon-
zertpavillon (es war Sonntag) spielten die modernen
Sachjen gerade einen allschwedischen Reitermarsch, und
Jung und Alt lautete mit sichtlich Spannung. „Se-
gemm“ jenseit vom Weisen von Niglemont“, meinte in

der kurzen Konzertpause einer der Musikanten, seines
Zeichens „Inchenhöhr“ aus dem fleißigen „Gänseh“ (Chem-
nig), was ich bejahte. Ich wurde dann über den Boule-
vard Osmont auf das andere Maasufer geleitet. Dann
sagte ich den braven Enten, die übrigens mir zu Ehren
einen wackelnden Berliner „Schunkelwaller“ angestimmt
hatten, besten Dank und schritt am andern Ufer der Maas
auf steigender Straße weiter, ein geräumiges Stück einen
kleinen Franzmann an meiner Seite, der sich gütlich an
nach schmeckte und von dem durch die Maastäler streuen-
den Feinde gar nicht lassen wollte.

Ich war längst wieder in ... angelangt und sah,
die Eindrücke des Tages überdend, wieder vor dem
schönen französischen Kamin meines trauten Zimmers,
war aber nicht so bald fähig, an die Arbeit zu gehen.
Zu mir wieder sah ich den schlichten Weisen von Nigle-
mont vor mir, den greisen Kräuterkammer vom Ardennen-
tal, und fühlte von neuem, daß seine furchtbaren Klagen
über die Verblendung der französischen Regierung furch-
bare Wahrheiten sind, die leider außer ihm, dem schlichten
Bauernsohn, vor allem nicht eine genügend große Zahl
einfichtsvoller Politiker in Frankreich rechtzeitig erkannt
haben. Mr. Adolphe wurde zum „Original“, weil er
Prophezenbild bekundete und weil so wenig Menschen die
Wahrheit hören wollen.

Aus aller Welt.

+ Das Briefporto nach Belgien. Es wird darauf
aufmerksam gemacht, daß der beizte Teil Belgiens bei
Bewertung des Briefportos Deutschland und Österreich-
Ungarn gegenüber und umgekehrt als Ausland gilt, also
die Auslandstaxe (Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg.) in
Anwendung kommen muß. Es wird ferner darauf inge-
wiesen, daß gemäß der Bestimmung des Generalgouver-
nements jeglicher private Brief- und Nachrichtenverkehr
zwischen dem besetzten Belgien und dem eigentlichen Aus-
land sowie jegliche Vermittlung eines solchen Verkehrs
aufs strengste verboten ist. Weiter wird empfohlen, daß
Geschäftsleute ihrer Geschäfts-korrespondenz keine Privat-
korrespondenz beilegen. Geschicht es doch, so haben sie zu
gewärtigen, daß die Sendungen erhebliche Verzögerungen
in der Beförderung erleiden.

+ Amerikanische Friedensoffensive. Ein amerika-
nischer Millionär namens Ford hat, um Reklame für sich
zu machen, eine Expedition nach Europa ausgerüstet, die
am 4. Dezember Neugot verlassen soll. Zu dem Zweite
milierte Ford den Dampfer der Handinadischen America-
Line Ostar II., um die sogenannte Friedensexpedition
nach Europa zu bringen. Der Dampfer wird zuerst
Skiziania anlaufen, und dann nach Kopenhagen weiter-
fahren. Die Delegierten werden sich hierauf nach Stock-
holm und Amsterdam begeben, wo ständige Friedens-
bureau errichtet werden sollen. In Amsterdam wird eine
Friedenskonferenz abgehalten werden. — Ford könnte
viel wirksamer für den Frieden arbeiten, wenn er seine
Landesleute veranlassen wollte, darauf hinzuwirken, daß
in Zukunft die amerikanischen Waffenlieferungen an den
Vierverband unterbleiben.

Ein Eisenbahnzug von Banditen in die Luft ge-
sprengt. Aus Laredo in Texas wird gemeldet, daß mexi-
kanische Banditen einen Eisenbahnzug der mexikanischen
Nationalbahn am 23. November zwischen Monterrey und
Tampico in die Luft gesprengt haben, wodurch 80 Passa-
giere getötet wurden.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 2. Dezember. Unter der Überschrift „Ser-
biens Ende“ wird im „Berliner Lokalanzeiger“ gesagt: Das
Unglück Serbiens als Volk begann erst von der Zeit an,
wo Rußland sich dieses Land als den damals fortgeschrit-
tensten Slawenstaat auf dem Balkan gehörig zum Werkzeug
seiner gewissenlosen, nimmerruhenden Herrschaftsgelüste erlor.
Seit dieser Zeit, besonders aber seit dem ersten großen
Kriege gegen die Türkei 1876, haben wir Serbien mit jedem
Jahre tiefer und rettungsloser dem russischen Einfluß ver-
fallen. In seinem Todeskampf hat sich das Volk der Serben,
das man sich gewöhnt hatte schließlich als ein Volk von
Mördern zu bezeichnen, jedenfalls als ein Volk von Helden
gezeigt. Nur mit einem gewissen Mitleid kann man an die
Unglücklichen denken, die heute über die eifigen Bergeshöhen
den Weg zum Meer suchen, nachdem sie bis zum letzten
Augenblick ihr Leben in die Schanze geschlagen haben für
ein unverständenes Phantom, für den verblendeten Ehrgeiz
einiger Herrschsüchtigen und für die erbärmliche Schauspielerei
einiger Mächte, die zu den Großen dieser Erde zählen, die
aus dem angeblich rettungslos und durch ihren kaltherzigen
Egoismus bereits rettungslos verlorenen Volk noch einen
schäbigen Rummeltitel für den erloschenen Glanz ihrer eigenen
Waffen erhaschen wollten.

Berlin, 2. Dezember. Zum Kampf um Monastir
heißt es in einem Bericht der „Bosnischen Zeitung“: Flücht-
linge aus Monastir berichten von äußerst schweren Kämpfen
auf den Höhen vor Monastir. Oberst Bassitsch hält noch
die letzten Verteidigungswerke der Stadt und ist entschlossen,
es bis zum Straßenkampf kommen zu lassen. Die 3000
Mann starke Verteidigungstruppe beabsichtigt, sich nach Regina
zurückzuziehen. Gegen 40 serbische Abgeordnete sind in
Saloniki eingetroffen. Die nationale französische Waffen-
lieferung beschloß, die serbischen Kinder in Städten Süd-
frankreichs unterzubringen.

Berlin, 2. Dezember. Zur Haltung Rumäniens laßt
sich das „Berliner Tageblatt“ aus Sofia melden: In
Petersburg eintreffende Nachrichten, wonach zwischen Öster-
reich-Ungarn und Rumänien vereinbart worden ist, daß
500 000 Waggons Getreide und Futtermittel, vor allem
Mais und Weizen zu fest bestimmtem Preise aus Rumänien
nach Österreich-Ungarn ausgeführt werden sollen, habe in
russischen Regierungskreisen eine sehr niederschlagende Wirkung
hervorgeufen. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge melbet
der „Pester Lloyd“ zuverlässig, daß die rumänische Re-
gierung in Petersburg zur Kenntnis gebracht hat, daß
Rumänien eine Verletzung seiner Neutralität in keiner Weise
dulden werde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist
ein Weihnachtsprospekt des Modewarenhauses Carl
Nowack, Gießen, Selterweg 85, beigelegt, worauf hier
besonders hingewiesen sei.

Vermischtes.

Das Torsschiff von Breda. Eine der merkwürdigsten Episoden in der Geschichte des niederländischen Unabhängigkeitskampfes ist der berühmte Überfall des Schlosses von Breda am 4. März 1590. Seit neun Jahren befanden sich die Spanier im Besitze dieses wichtigen befestigten Platzes in Nordbrabant, und Prinz Moritz von Oranien sowohl wie der Grobpenfionär Oldenbarneveld hatten schon die größten Anstrengungen gemacht, sich desselben zu bemächtigen, doch bisher vergebens. Da faßte ein Schiffer von Bergen op Zoom, namens Johannis, der vermittelst des bis auf den Schloßhof führenden Kanals der spanischen Festungsbesatzung Tori und Brennholz zu liefern pflegte, den abenteuerlichen Plan, durch Verrat das Schloß zu erobern. Er teilte seine Idee einem nassauischen Offizier mit, der dann den Prinzen Moritz und den Grobpenfionär dazu bewog, den letzten Vorschlag des Torsschiffers anzunehmen. Es wurde also auf des Letzteren grüßte Schute ein Versteck hergerichtet, der 70 tapfere Freiwillige bergen konnte, und dann ringsum über und über so künstlich mit Tori bedeckt, daß von dem geheimen Versteck nichts zu bemerken war, trotz der Lustlöcher, die man notwendigerweise hatte anbringen müssen. Die Anführung der kühnen Waghalse übernahmen die Hauptleute Haraugiere und Lambert Charles. Das Schiff fuhr ab, zuerst auf dem Fluße und dann auf dem nach der Festung führenden Kanal, wo es in dem seichten Wasser mehrmals auf den Grund rannte, aber glücklich immer wieder loskam. Endlich langte es vor dem Schloße an; der große Schlagbaum wurde ausgezogen, und nachdem das Fahrzeug wieder herein war, wieder fallen gelassen, bei welcher Gelegenheit die schwer beladene Schute einen heftigen Stoß erhielt. Ein Ged war die Folge, und bald standen die 70 tapferen Männer unten in dem verdeckten Räume bis an die Hüften im Wasser. Wenn es fortwährend geliege wäre, so hätten sie jämmerlich ertrinken müssen, da sie sich vorläufig noch nicht blicken lassen durften. Zu dieser Gefahr kam noch eine zweite. Ein spanischer Sergeant näherte sich mit einigen Soldaten, um vorwärtszuziehen das Schiff zu unterwerfen. Zum Glück erfüllte er seine Pflicht nur nachlässig, so daß die verdeckte Schute nicht entdeckt wurde. Das Schiff wurde dann weiter und ganz durch die Schloßmauer in die Festung gezogen. Es war abends spät. Am folgenden Tage sollte die Ladung gelöst werden; aber in der Stille der Nacht verließen die Tapferen das Versteck im Torsschiff und überrollten geschickt die Schloßwache, die im ersten Augenblick der Ueber- rauchung fast gänzlich niedergebunden wurde. Durch Feuer- signale wurden eiligst die schon in der Nähe bereit gehaltenen niederländischen Truppen herbeigerufen, und die Spanier flohen, von panischem Schrecken ergriffen, aus der Festung. Zwei Tage später hielt Moritz von Oranien seinen feierlichen Einzug in Breda. Der Schiffer und seine Leute wurden glänzend belohnt. Zum Andenken an diese Begebenheit prägte man eine Denkmünze, die auf der einen Seite im Bilde das berühmte Torsschiff zeigt. Der Jubel der Niederländer über das Gelingen des Streiches war groß; den Spaniern sank der Mut. Mit der Wegnahme von Breda begannen die glücklichen Kriegs- unternehmungen des Prinzen Moritz, und hatten seitdem guten Fortgang.

Professoreneifer. Der französische Gelehrte Budé, gewöhnlich Budaus genannt, wandte sich, nachdem er bis zum 25. Lebensjahre ein sehr wildes und abenteuerliches Leben geführt hatte, mit unerhörtem Eifer dem Studium des Altertums und namentlich der Erforschung der griechischen Sprache zu, die dann vorzugsweise durch seine Bemühung in Frankreich allgemeiner bekannt wurde. Mit den Jahren nahm dieser unstillbare Wissensdurst und Trieb zur wissenschaftlichen Arbeit so zu, daß ihm schließlich alles gleichgültig wurde und er ein strenges Gebot an seine Hausgenossen erließ, ihn niemals in seinem Arbeitszimmer zu stören. Eines Tages aber entstand Feuer in seinem Hause, und da dasselbe schnell um sich griff, stürzte der Diener in des Gelehrten Zimmer und schrie ihm zu, es brenne! Mächtig wandte Budaus den Kopf und erwiderte: „Sag' Er das meiner Frau, ich hab' Ihn ja schon oft gesagt, daß ich mich um Wirtshausangelegenheiten nicht kümmere!“

Sand und Leute.

Koreanischer Humor. In früheren Jahrhunderten war die Bevölkerung Koreas außerordentlich kriegerisch und zu allerhand Erzessen geneigt. Wohin man kam, gab es Streit und Prügelei, und das Blut floß auf offener Straße in Strömen. Ein koreanischer König, dessen Namen die Geschichte vergessen hat, der aber doch Anspruch auf das Interesse der Nachwelt zu haben scheint, dachte eines Tages darüber nach, wie er sein Volk mit Hilfe eines einfachen und wirksamen Mittels in ruhigere Bahnen lenken könnte. Er erließ einen Befehl, der es allen männlichen Koreanern zur Pflicht machte, eine bestimmte Haartracht zu tragen, die auch heute noch im Lande heimisch ist, und die einige Ähnlichkeit mit einem umgestülpten Blumentopf aufweist. Heute besteht diese Haartracht aus wirklichem Haar, das durch kleine Bambusstäbe zusammengehalten wird. Damals aber, zu den Zeiten des koreanischen Salomos, bestand sie aus Porzellan, und es war bei den strengsten Strafen verboten, sich jemals ihrer zu entledigen. Sich mit dieser zerbrechlichen Kopfbedeckung zu schlagen, wäre kaum den geschicktesten Ultra- baten möglich gewesen. Andererseits hätte sich derjenige, der den Hut abnahm, um sich zu prügeln, die strengsten Strafen zu gewärtigen gehabt. Im ersten Betretungsfall wäre der Betroffene „nur“ mit 50 Bambushieben auf die Fußsohlen bestraft worden, der Wiederholungsfall hätte aber dem Unglücklichen seinen Kopf gekostet. Der Erfolg war überraschend: die Streitigkeiten und Prügeleien hörten auf, und Korea wurde eines der glücklichsten Länder der Erde. Was folglich dem König den Anlaß bot, seiner Zufriedenheit durch einen neuen Erlass Ausdruck zu geben, in dem er verfügte, daß sich sein Volk in Zukunft das „Reich des milden Morgens und des heiteren Abends“ nennen solle.

Gesundheitspflege.

Gegen Magenleiden und Kopfschmerz sind zerstoßene oder zerdrückte Bachholderbeeren, früh morgens mit einem Glas Wasser genossen, ein einfaches, magenstärkendes Mittel. Durch den Genuß werden die durch Verstopfung des Magens hervorgerufenen Kopfschmerzen behoben. Die Bachholderbeeren wurden in früheren Jahren sehr viel bei Blähsucht, Sodbrennen, Magen schwäche, Hautaus- schlägen usw. verwandt und bewährten sich gut.

Gegen Schluchzen (Schlucken) hilft eine Messerspitze voll Kochsalz. Das Kochsalz lege man auf die Mitte der Zunge und lasse es zergehen. Das Schluchzen wird sofort aufhören.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fräulein Dahlchen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hausen, Dekan.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld

und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weihnachtszeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Hausen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Regt. Nr. 9, 1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Russland und nach Beendigung der großen Champagneschlacht rüstet die Batterie zur zweiten Weihnachtsfeier vor dem Westfeinde.

Um das Fest würdig zu feiern und den Mannschaften die Heimat etwas zu ersetzen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke.

Das Kleinste wird mit Dank angenommen. Die Annahme erfolgt in den Geschäftsräumen der Firma **Ausstattungs- haus Louis Lehr, Herborn, Hauptstraße.** Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Feuerschmiede, Dreher und Hammerhilfsarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.

Gebr. Schleffenbaum & Co., G. m. b. H.

Goldschloßhütte

Bahnstation Weidenau-Sieg.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

Setzmaschinenbetrieb



Stereotypie

empfiehlt sich zur Anfertigung von

:: Drucksachen aller Art ::

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbrieft, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungs-karten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post auf- geliefert werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss die an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig auf- gegeben werden können. Erwünscht sind: warme Unter- wäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen. Keiner darf zurückstehen. Jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern.

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr im Zimmer Nr. 10 des Rath- hauses abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Namens des Kriegsfürsorgeausschusses:
Der Bürgermeister: Birkenbach.

Weihnachten in Bethel.

Zum zweiten Male, mitten unter Arm und Leid des großen Krieges, wird das deutsche Volk die Weihnachts- Botenschaft hören. Auch unsere Bethelgemeinde rüstet sich auf die Feier des Festes, das von dem Frieden und der großen Freude redet. Einen Abglanz dieser Freude möchten wir gern den tapferen Krieger bringen, die auf ihrem Schmerzenslager oft einen heiseren Kampf zu kämpfen haben als vorher draußen in den Schützengräben. Bisher sind schon fast 7000 Ver- wundete in unseren 30 Lazaretten aufgenommen worden; wir rechnen, daß 1600 zu Weihnachten bei uns sein werden. Dazu kommen fast 3000 Kranke, Kinder und Heimatlöse. Auch sie hoffen auf eine bescheidene Weihnachtsgabe. Wer hilft uns dabei mit? Für alles sind wir dankbar, ob man uns Kleidungsstücke schicken will oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erheitert. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles verteilen!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1915.

Petroleum- Ersatz

(brennt heller als Petroleum)

offertiert

Gustav Meckel

Herborn, Kaiserstraße 24.

Ein Amerikaner- Füllöfen

zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Blattes.

Schwefelkies

in großen Posten, eventl. zur Selbstgewinnung zu kaufen gesucht. Offerten an die Exp. d. Bg. unter D. Nr. 425 erheben.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Roh- stoffen verlaufe noch kurze Zeit:

Weisse Schmierseife

Str. 40 Mt.

Gelbe Schmierseife

Str. 46 Mt.

Sehr gute Stangenseife

Pfd. 80 Pfg.

Preise freibleibend. Versand gegen Nach oder vorh. Rasse.

Bargmann.

Kiel, Sobenhauptstraße 37.

Hirtliche Anordnungen.

Herborn.

Donnerstag, den 2. Dezember, abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgebetstunde in der Aula.

Jacken-Kostüme

Kostüme Diverse Reststücke in farbigen Stoffen
Jacke auf Halseide Mk. **8⁵⁰**

Kostüme Binsenform, mit Gürtel und farbigen
Kragen Mk. **9⁵⁰**

Kostüme in braunen, weissen Wollstoffen, Jacke
mit Halseide gefüttert Mk. **14⁰⁰**

Kostüme in modelierten Stoffen, prima Verar-
beitung mit Pa-senrock Mk. **18⁰⁰**

Kostüm Sportkostüm in prima Loden Mk. **18⁰⁰**

Kostüm blau u. schwarz, Kammgarn mit Fa-ten-
ja ke und Glockenrock Mk. **23⁰⁰**

Kostüm blau und schwarz, reinwollene Garbadine
Jacke auf Halseide Mk. **32⁰⁰**

Kostüm schwarz u. blau, reinwoll Kammgarn u
Cotelet, Jacke auf Halseide Mk. **28⁰⁰**

Grössere Partie elegante Kostüme bedeutend zurückgesetzt!

Wintermäntel und Sportjacken

Sportjacken in schwarz weiss kariert
mit Luftengürtel Mk. **7⁵⁰**

Sportjacken in braunen, weissen Woll-
stoffen mit Gürtel, arm tot Mk. **9⁵⁰**

Wintermäntel 3/4 lang, in modeliert
schwer, Wollstoff Mk. **12⁰⁰**

Wintermäntel 3/4 lang, mod. r-
Glockenform, blau, gr-
n, br- n Mk. **16⁰⁰**

Schwarze Mäntel 170 cm lang, in reinwoll
Kammgarn-Cheviot Mk. **22⁰⁰**

Schwarze Mäntel 130 cm lang, in reinwoll
Tweed mit Se gefutter Mk. **28⁰⁰**

Frauenmäntel 170 cm lang, in
schwer, doppel-
reih Flausch- t **22⁰⁰**

Restbestände in farbigen Mänteln, früher 2-
bis 3 Mk. **12⁰⁰ und 16⁰⁰**
jetzt Mk.

Kostüm-Röcke

Röcke in blauem und schwarzem Cheviot, reine Woll-
weite Form Mk. **6⁸⁵**

Rock in reinwollenem Cheviot, schwarz u. marine, Passenform
Mk. **8⁸⁵**

Sportrock in ganz schweren doppelreihigen
Wollstoffen, Passenform Mk. **9⁵⁰**

Faltenröcke in reinwollenem Cheviot,
in schwarz und blau Mk. **12⁰⁰**

650 Tüll- und Spachtel-Blusen

Tüllblusen in weiss und el'ebeln mit Tüll-
falter Mk. **3⁸⁰**

Tüllblusen lose Form mit seilenem Kragen
und langen Aermeln Mk. **4²⁵**

Tüllblusen lose Form mit doppelt'm Kragen
aus Tüll und gestreift. Seide Mk. **4²⁵**

Tüllblusen mit farbiger Kunstseide, gestickt,
seid Kra- en u. Mauschetten Mk. **3⁸⁰**

Tüllblusen in fein, weiss, Tüll, mit Spitzen-
kragen u. langen Aermeln Mk. **4⁵⁰**

Spachtelblusen in elien-ein-
farbig, neue
lose Form M. **5⁵⁰**

Zurückgesetzte weisse Waschblusen

Weisse und Waschkreppblusen Mk. **1⁵⁰**
farbige

Weisse Voileblusen etwas trübe Mk. **2⁰⁰**

Weisse Voileblusen ganz gestickt, mit langen
Aermeln Mk. **3⁰⁰**

Weisse Voileblusen mit schwarzer Stickerei
u. weisser Handstickerei Mk. **4⁸⁰**

Hausblusen, Wollblusen und seidene Blusen

Hausblusen in blau, grün, kariert, mit Samtkragen Mk. **2⁸⁵**

Hausblusen in schwarz weiss kariert, mit langen Aermeln Mk. **3⁸⁰**

Winterblusen in ganz schweren, blau-grün karierten
Stoffen Mk. **4⁸⁰**

Reinwoll.Blusen div. Restbestände, in elienfarbigen
Wollstoffen Mk. **3³⁰**

Schwarze Blusen Restbestände in reiner Woll-
gefüttert Mk. **4⁸⁰**

Schwarze Blusen in reiner Woll- neue lose
Form mit langen Aermeln Mk. **6⁸⁰**

Schwarze Blusen in Seidentrikot, vorzüglich
in Tragen Mk. **12⁰⁰**

Seiden-Blusen grössere Partie in schwarz und buntig
bedeutend zurückgesetzt!

Morgen-Röcke und -Jacken

Morgenjacken warm, in Flauschstoff Mk. **1⁹⁰**

Morgenröcke in warmen Flauschstoffen, blau und
grau Mk. **6³⁰**

Morgenröcke in prima Flauschstoff, mit Sammet-
besatz Mk. **9⁵⁰**

Elegante warme Morgenröcke in grosser Auswahl
sehr preiswert

Grösste Auswahl in Unterröcken, wie Trikot, Wolle und Moiré

Restbestände

Weisse Voilekleider, sehr reich bestickt Mk. **5.50**
Farbige Kleider in reinwollenem Crêpe Mk. **6.00**
Perlüberläuge, früherer Preis Mk. **38.00** jetzt Mk. **8.50**
Theaterhauben in Seide und Chiffon Mk. **1.00 bis 1.50**

Der Weihnachts-Verkauf des Modewarenhauses CARL NOWACK

Giessen, Seltersweg 85

beginnt Dienstag, den 30. November

Ich habe trotz der **enormen Preissteigerungen** folgende Artikel zu **hervorragend billigen Preisen** anzubieten und offeriere, so lange Vorrat reicht:

Abschnitte für Blusen, Kleider und Röcke

Bluse 2 1/2 Meter buntkarierter Blusenstoff	für Mk. 2⁰⁰
Bluse 2 1/2 Meter blau-grün kariert Stoff	für Mk. 2⁸⁰
Bluse 2 1/2 Meter gestreifter Stoff, Bulgaren-Geschmack	für Mk. 3⁸⁰
Bluse 2 1/2 Meter reinwollene Stoffe, dunkle Streifen	für Mk. 4⁸⁰
Bluse 2 Meter doppeltbreit, blau-grün kariert Stoff	für Mk. 2⁶⁰
Bluse 2 Meter crème reinwollener Stoff mit seid. Streifen	für Mk. 2⁶⁰
Bluse 2 Meter doppeltbreit schwerer kariert Winterstoff	für Mk. 2⁶⁰
Bluse 3 Meter farbig karierten Sammet	für Mk. 3⁵⁰
Bluse 3 Meter gestreifter Sammet	für Mk. 3⁹⁰
Rock 2 1/4 Meter grau-schwarz gestreift, Stoff, 130 cm breit	für Mk. 3⁹⁰
Rock 2 1/4 Meter blau-grünkar. Winterstoff, 130 cm breit	für Mk. 4⁵⁰

Kleid 5 Meter doppeltbreit, Stoff schwarz-weiss kariert	für Mk. 5⁵⁰
Kleid 6 Meter reinwollene Stoffe, Crêpe, Satin, Rips	für Mk. 9⁵⁰
Kleid 6 Meter reinwollene Stoffe, in braun, marine, oliv, blau, grün	für Mk. 9⁵⁰
Kleid 5 Meter reinwollen 110 cm breit, Popeline	für Mk. 12⁰⁰

Die oben angebotenen, reinwollenen Kleiderstoffe sind für diese Preise augenblicklich nicht herzustellen und ist dieses Angebot als

= hervorragend preiswert =
zu bezeichnen.

Kostüm 4 1/2 Meter 130 cm breit, grau mellerter Stoff	für Mk. 9⁵⁰
Kostüm 4 1/2 Meter 130 cm breit, reinwollen. Kammgarn	für Mk. 15⁰⁰ 18⁰⁰
Rock 2 1/4 Meter 145 cm breit, dunkelgrauer Stoff	für Mk. 6⁰⁰
Rock 2 1/4 Meter 130 cm breit, reinwollen. Kammgarn	für Mk. 8⁵⁰

Seidenstoff-Abschnitte für Blusen

Bluse 4 Meter Crêpe de chine, Imt. in marine und rosa	für Mk. 4⁰⁰
Bluse 4 Meter reinseidene Paillette, lila, grün oder blau	für Mk. 5⁵⁰
Bluse 4 Meter reinseidenen Taffet, weiss, lila, grün	für Mk. 5⁵⁰
Bluse 4 Meter reinseidene Messaline, marine, braun, grün	für Mk. 6⁸⁰
Bluse 4 Meter reinseidene Messaline, schmale Streifen	für Mk. 5⁸⁰
Bluse 4 Meter reinseidene Paillette, blau-grün gestreift	für Mk. 6⁵⁰

Bluse 4 Meter reinseid. Messaline, weiss-schwarz gestreift	für Mk. 6⁸⁰
Bluse 4 Meter reinseid. Paillette, grau-schwarz gestreift	für Mk. 6⁸⁰
Bluse 4 Meter reinseidene Messaline, blau-grün kariert	für Mk. 7⁸⁰
Bluse 4 Meter schwarz, reinseidene Paillette	für Mk. 5⁸⁰
Bluse 4 Meter schwarz, reinseidenen Merveilleux	für Mk. 6⁰⁰
Bluse 2 Meter schwarz, doppeltbreit, Paillette	für Mk. 5⁵⁰

Buckskin in prima Ware für Herren-Anzüge, der Anzug, 3³⁰ Meter, für 16⁰⁰ Mk.

heutiger Preis dieser Ware das Doppelte

Abschnitte für Knaben-Anzüge in Waren von 1 1/2 bis 2 Metern.

Morgenrock- und Morgenjackenstoffe 2⁵⁰
Prima Flauchstoffe, 170 cm breit das Meter Mk.

Grössere Partie

Abschnitte in Waschstoffen, Wollmusselinen, Stickereistoffen

Grösste Auswahl in **Kleider-Sammeten** 60 bis 100 Zentimeter breit
schwarzen u. farbigen noch zu alten billigen Preisen